

HERDER- KORRESPONDENZ

MONATSHEFTE FÜR GESELLSCHAFT UND RELIGION

Heft 9

50. Jahrgang

September 1996

*Von Gott wird zuviel und von Gott
wird zuwenig gesprochen.*

Klaus Hemmerle

50 Jahre Herder-Korrespondenz

50jährige Jubiläen standen bzw. stehen dieses Jahr in der deutschen Medienlandschaft häufig auf der Tagesordnung. So wurde die „Süddeutsche Zeitung“ ebenso 1946 gegründet wie die „Zeit“, der „Rheinische Merkur“ ebenso wie die Freiburger „Badische Zeitung“, und auch der Südwestfunk ist ein Kind des ersten Nachkriegsjahres. Damals ging es um den Neuanfang in den Medien nach der Zäsur von 1945, die ersten Lizenzen durch die alliierten Behörden wurden vergeben, es gab einen gewaltigen Bedarf an Information und Orientierung. In diesen Kontext gehört auch die Gründung der Herder-Korrespondenz, deren erstes Heft im September 1946 erschien.

Seither hat diese Zeitschrift Monat für Monat das Geschehen in Kirche und Gesellschaft analysierend, kommentierend und dokumentierend begleitet: Von Pius XII. bis Johannes Paul II., von der Besatzungszeit bis zur deutschen Wiedervereinigung, von der imponierenden, aber längst nicht spannungsfreien katholischen Welt der Jahrhundertmitte (man denke an das „Heilige Jahr“ 1950!) bis zum pluralisierten Katholizismus des Jahrhundertendes, vom beginnenden Kalten Krieg bis zur multipolar-unübersichtlichen Welt der neunziger Jahre, von der Entdeckung der „weltlichen Welt“ bis zur „Wiederkehr der Religion“ in ihren verschiedenen Facetten.

Es häufen sich die Widersprüchlichkeiten

Ganz besonderes Gewicht in der bisherigen Berichterstattung der Herder-Korrespondenz hatte das *Zweite Vatikanische Konzil* als herausragendes Ereignis in der Kir-

chengeschichte unseres Jahrhunderts. Die Herder-Korrespondenz half mit, dieses Konzil in seinen neuen Weichenstellungen vorzubereiten, indem sie etwa über die Entwicklung der Liturgischen Bewegung informierte, sich intensiv der Ökumenischen Bewegung annahm und neue Akzente im Verhältnis der Kirche zur modernen Welt registrierte, wie sie sich seinerzeit vor allem in Frankreich bemerkbar machten. Die Zeitschrift hat dann auch umfassend, engagiert und differenziert den Weg der Kirche in der unmittelbaren Nachkonzilszeit mit seinen teils gelungenen, teils halbherzigen Reformen, mit seiner Mischung aus Licht und Schatten, Hoffnungen und Frustrationen mitverfolgt. In diesem Zusammenhang ist auch die ausführliche Berichterstattung über die nachkonziliaren Synoden zu nennen.

Im Jubiläumsartikel zum 20. Jahrgang hieß es 1966 programmatisch, es komme jetzt darauf an, „die Ergebnisse des Konzils im Lebensvollzug des Christen einzuwurzeln und sie dort fruchtbar zu machen“. 1976 dann, als die Zeitschrift ihr dreißigjähriges Jubiläum feiern konnte, waren die Synoden in der katholischen Kirche der Bundesrepublik, der DDR und der Schweiz eben erst zu Ende gegangen, diskutierte man in Deutschland über Grundwerte in Staat und Gesellschaft, war der Schwung der Ökumenischen Bewegung im Neben- und Gegeneinander ihrer verschiedenen Strömungen ins Stocken geraten. Aus Anlaß des 40jährigen Jubiläums veranstaltete die Herder-Korrespondenz 1986 eine Tagung unter dem bezeichnenden Titel „Zukunft des Christentums – Leben und Glauben in ‚nachchristlicher‘ Zeit“: Im Westen standen damals die Zeichen auf Entkirchlichung und weiterem Traditionsverlust, im Osten gab es erste Signale für einen Wandel, Anstöße aus der Christenheit

der Dritten Welt (z. B. die Befreiungstheologie) drängen auf die gesamtkirchliche Tagesordnung.

Ihr 50jähriges Jubiläum begeht die Herder-Korrespondenz jetzt in einer religiösen, kirchlichen und gesellschaftlichen Landschaft, in der sich schon seit längerem bekannte Probleme mit neuen Entwicklungen mischen, deren Tragweite und Konsistenz schwer einzuschätzen sind. Deutungshorizonte und Bezugspunkte, die vor zwanzig oder dreißig Jahren mehr oder weniger selbstverständlich waren, sind weggebrochen, es häufen sich die Widersprüchlichkeiten.

Stichwort *Kirche*: Das Bild, das die katholische Kirche heute insgesamt bietet, ist alles andere als einheitlich. Zahlenmäßig verschieben sich die Schwerpunkte kirchlichen Lebens von Norden nach Süden; aber viele Ortskirchen der Dritten Welt müssen sich derzeit ihrer Identität in der Spannung zwischen gesamtkirchlichen Vorgaben, eigener Tradition und Herausforderungen in ihrem religiös-gesellschaftlichen Umfeld neu vergewissern. Es gibt quer durch die Weltkirche Anzeichen für eine Stabilisierung oder Renaissance katholischer Kirchlichkeit und Frömmigkeit in verschiedenen Spielarten (nicht nur, aber gerade auch durch geistliche Bewegungen); aber gleichzeitig wird das kirchliche und glaubensmäßige Profil vieler Katholiken nicht nur in Westeuropa immer unbestimmter, diffuser.

Die kirchlichen Strukturen sind weitgehend intakt; aber es wachsen vielerorts die Grauzonen, in denen der vorgegebene rechtliche oder doktrinäre Rahmen bewußt oder unfreiwillig durchbrochen oder zumindest aufgeweicht wird. Im Verhältnis der Kirche zur „Welt von heute“ in ihren verschiedenen Ausprägungen zwischen Europa, Lateinamerika und Ostasien hat sich in den letzten Jahrzehnten vieles eingespielt, gibt es grundlegende Gemeinsamkeiten (etwa Kirche als Anwalt der Menschenrechte); aber es bleibt die hierzulande wie in anderen Weltgegenden schwierige Gratwanderung zwischen unvoreingenommenem Dialog und klarer Abgrenzung, notwendiger und unzulässiger Einmischung.

Stichwort *Ökumene*: Das Netz an zwischenkirchlichen Vereinbarungen, Gesprächen und Kontakten ist inzwischen ungenügend dicht geworden (vgl. auch das Interview in ds. Heft, S. 453). Das gilt zum einen für die Kirchen der reformatorischen Tradition untereinander, es gilt aber auch für die vielfältigen ökumenischen Beziehungen der katholischen Kirche zu anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften von den Orthodoxen bis zu Pfingstlern. Aber gerade die schnell wachsenden christlichen Gemeinschaften etwa in Lateinamerika oder auch in Afrika sind ökumenisch in der Regel nicht eingebunden bzw. lehnen die Zusammenarbeit mit den älteren Kirchen strikt ab. Dort, wo verbindlichere Formen kirchlicher Gemeinschaft geplant oder vorbereitet werden, bestehen meist auch Widerstände und Reserven in den beteiligten Kirchen. Die Lehrgespräche der katholischen Kirche mit anderen Kirchen (Anglikaner, Lutheraner) sind zwar erstaunlich weit gediehen. Ob sich die entscheidenden Hindernisse für die angezielte volle kirchliche Gemeinschaft in absehbarer Zeit wirklich überwinden lassen, ist allerdings fraglich.

Stichwort *Religion*: In den „nachchristlichen“ Gesellschaften Europas wird Religion derzeit immer zu einem fast durchweg positiv besetzten Zauberwort. Die Theologischen Fakultäten, so war neulich zu lesen, sollten sich aus ihrem kirchlich-dogmatischen Korsett befreien und allgemeine Religionskompetenz vermitteln. In der Diskussion um die Zukunft des Religionsunterrichts wird teilweise ähnlich argumentiert. Die verbreitete, wenn auch längst nicht flächendeckende Zuwendung zum „Religiösen“ ist zweifellos ein Beleg für Defizite in der kirchlichen Verkündigung und Theologie. Sie ist aber gleichzeitig nicht selten Ausdruck von Verlegenheit: Man scheut in diesem Bereich vor der Anstrengung des Begriffs zurück, läßt sich auf religiöse Phänomene nur oberflächlich oder verkürzt ein und verkauft die eigene christliche Herkunft unter Preis.

Das ändert allerdings nichts daran, daß die Herausforderung durch die Religionen und ihre politische und kulturelle Prägenkraft in mehrfacher Hinsicht dringlicher geworden ist. Die großen nichtchristlichen Religionen rücken dem christlichen Abendland sowohl durch ihre Präsenz in Europa oder Nordamerika wie durch Kontakte mit ihren Herkunftsländern im Zug weltweiter Vernetzung näher auf den Leib. Schon deshalb gerät der Anspruch des christlichen Glaubens, daß der eine Gott sich in Jesus Christus zum Heil aller Menschen unüberbietbar offenbart hat, unter Begründungs- und Rechtfertigungszwang angesichts anderer religiöser Antworten, Ansprüche und Heilsangebote. Für die katholische Kirche hat das Zweite Vatikanum die Weichen für den Dialog und die Zusammenarbeit mit anderen Religionen gestellt; es ist, so hat sich inzwischen längst gezeigt, ein Weg in mühsamen und manchmal riskanten Schritten.

Positionen miteinander im Gespräch halten

Stichwort *Gesellschaft*: In manchen kirchlichen Verlautbarungen werden die heutigen westlichen Gesellschaften fast stereotyp mit Attributen wie „konsumistisch“ und „hedonistisch“ gekennzeichnet. Aber dabei nimmt man einen – nicht zu bestreitenden – Teil für das Ganze. Unsere Gesellschaft muß derzeit mit einem neuen Modernisierungsschub mit erheblichen Konsequenzen für die Arbeitswelt und die sozialen Sicherungssysteme fertig werden. Sie bietet den Menschen zahllose Möglichkeiten zur Zerstreuung, zur Flucht aus der Wirklichkeit und zum banalisierten Lebensgenuß. Gleichzeitig bricht sich aber das Unbehagen an diesem Zustand da und dort Bahn, wird nach einer Erneuerung des Gemeinsinns und einer Besinnung auf die unverzichtbaren moralischen Maßstäbe gerufen. Die Kirchen versuchen, ihren Beitrag zur allgemeinen Orientierung zu leisten, stehen sich dabei aber gelegentlich selber im Weg oder werden in ihrer Kompetenz von außen angezweifelt.

Auf diesem Hintergrund möchte die Herder-Korrespondenz heute und in Zukunft ihren Beitrag dazu leisten, daß Christen ihren Auftrag in der „Welt von heute“ erfüllen können,

daß diese Welt den Kontakt zum Glauben und zur Kirche nicht verliert, daß die Auseinandersetzungen um weltanschaulich-religiöse Fragen sachlich und konstruktiv geführt werden. Sie läßt sich dabei von den Grundprinzipien und -anliegen leiten, die ihre Arbeit – mit den unerläßlichen Modifikationen und Akzentverschiebungen – von der Gründung vor fünfzig Jahren an bestimmt haben.

Eine Zeitschrift wie die Herder-Korrespondenz wird zwar längst nicht mehr in erster Linie dazu gebraucht, um nach Jahren der Isolation Informationen aus dem Leben der Weltkirche in ihren verschiedenen Regionen nach Deutschland zu bringen. Das Informationsangebot in den verschiedenen Medien bis hin zum Internet ist heute riesig und wird noch weiter wachsen. Aber gerade deshalb müssen Informationen selektiert, aufbereitet, miteinander verknüpft und in größere Zusammenhänge gestellt werden. Genau das möchte die Herder-Korrespondenz für die Bereiche Kirche und Religion sowie die Schnittstellen zwischen Kirche, Glaube und Gesellschaft leisten. Informieren und Analysieren – das ist und bleibt ihre Grundaufgabe.

Die Herder-Korrespondenz hat von Anfang an den Blick über die Grenzen Deutschlands bzw. des deutschsprachigen Raums hinaus gerichtet. Auch heute versucht sie, kirchlichem Provinzialismus und dem verbreiteten Hang zur Nabelschau entgegenzuwirken, indem sie kontinuierlich über das kirchliche Leben und religiöse Entwicklungen in allen Teilen Europas und in allen Regionen der Welt berichtet. Daß dabei in diesen Jahren nach der Wende ein besonderes Augenmerk den Kirchen in den ehemals kommunistischen Ländern Europas gelten muß, steht außer Frage.

Wo die Herder-Korrespondenz indirekt oder direkt kirchliche oder gesellschaftliche Vorgänge und Entwicklungen kommentiert, tut sie es nicht im Namen irgendeiner Gruppe, Bewegung oder Strömung in der Kirche, sondern als *unabhängiges Organ*. Eine der größten Gefahren, die der Kirche wie der Gesellschaft – jeweils auf ihre Weise – heute drohen, ist die zunehmende Fragmentierung, das Auseinanderfallen in Lager, Gruppen oder Grüppchen, die die jeweils anderen mit Nichtachtung strafen oder sich höchstens noch in polemischer Weise von ihnen absetzen, sich aber ansonsten in ihre jeweilige Sicht von Christentum und Gesellschaft eingeln. Im Gegenzug dazu ist es wichtig, immer wieder an gemeinsame Grundlagen und Ziele zu erinnern, divergierende Positionen miteinander im Gespräch zu halten – nicht in der Haltung eines Oberschiedsrichters, der nach rechts und links Zensuren erteilt, sondern aus der Sorge um die Einheit der Kirche und um die Kraft ihres Zeugnisses unter für sie zweifellos schwierigen, aber ganz und gar nicht hoffnungslosen gesellschaftlichen und religiösen Verhältnissen.

Wer selbstverständlich und gern katholisch ist, braucht das nicht ständig im Munde zu führen, muß nicht in jedem zweiten Satz ein Bekenntnis zur Lehre, Frömmigkeit und amtlicher Struktur der Kirche ablegen. Das gilt mutatis mutandis auch für die Herder-Korrespondenz als *katholische Zeitschrift*. Seit dem Zweiten Vatikanum gehören im übrigen

ganz offiziell zum Selbstvollzug und Selbstverständnis der katholischen Kirche der Dialog mit den anderen christlichen Kirchen mit dem Ziel der Wiederherstellung der Einheit aller Christen, das Gespräch mit den nichtchristlichen Religionen und vor allem auch ein nicht unkritisches, aber offenes und nicht nur defensives Verhältnis zur modernen Welt. In diesem Sinne möchte die Herder-Korrespondenz in ihrer Berichterstattung und Kommentierung unmißverständliche Verwurzelung im Katholischen mit ökumenischer Offenheit und Sensibilität für die religiös-weltanschauliche Gemengelage der Gegenwart verbinden.

Loyalität zur Kirche schließt im übrigen Kritik an kirchenamtlichen Verlautbarungen, Verhaltensweisen und Entscheidungen von Fall zu Fall nicht aus, sondern recht verstanden gerade ein. Natürlich ist dabei vorausgesetzt, daß solche Kritik nicht Ressentiments entspringt, sondern inhaltlich und methodisch begründet werden kann. Hier jeweils das rechte Maß und das treffende Wort zu finden, ist zugegebenermaßen nicht leicht. Aber eine Kirche, die über sich immer nur Positives und Schönes hören möchte und reale Probleme mit frommer Rhetorik verdrängt, tut sich und ihrem Auftrag letztlich keinen Gefallen.

Die Zeitläufte sind spannend und herausfordernd

Anfang des letzten Jahrhunderts hat *Friedrich Schleiermacher* die berühmt gewordene und vielzitierte Frage gestellt: „Soll der Knoten der Geschichte so auseinandergehen: das Christentum mit der Barbarei, und die Wissenschaft mit dem Unglauben?“ Die Frage, ob und wie der „Knoten der Geschichte“ in absehbarer Zeit denn auseinandergehen wird, drängt sich heute wieder unmißverständlich auf. Allerdings müßte man sie anders formulieren als seinerzeit Schleiermacher. Etwa so: Werden die Wege von christlichem Glauben und moderner Gesellschaft so auseinandergehen, daß die Gesellschaft ihre christliche Prägung in Kultur und Ethos radikal verdrängt oder vergißt und die Christen in ihr ganz und gar zu Fremden werden? Oder wird es gelingen, die religiös-ethischen Fragehorizonte dieser Gesellschaft und die christliche Botschaft so zusammenzuhalten oder sogar wieder einander näherzubringen, daß diese Begegnung für beide Teile fruchtbar wird?

Die Zeitläufte, in denen die Herder-Korrespondenz ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiern kann, sind spannend und herausfordernd. Es stehen Grundsatzfragen und Weichenstellungen sowohl im Verständnis des Religiösen wie im Blick auf den Zusammenhalt und die gedeihliche Entwicklung des freiheitlich-demokratischen Gemeinwesens an; dazu kommen innere Klärungsprozesse in praktisch allen christlichen Kirchen, nicht zuletzt in der katholischen Kirche. Mit dem Dank an alle Mitarbeiter, Abonnenten und Leser, an Sympathisanten wie Kritiker dieser Zeitschrift verbindet sich deshalb die Hoffnung, auch weiterhin durch sie im Beziehungsfeld von Kirche, Glaube und Gesellschaft hilfreich und anregend wirken zu können.

Ulrich Ruh